

Wir sind viele

Unter dem Motto „Zammreißen – Bayern gegen Rechts“ riefen das *Bellevue di Monaco*, der Verein *Lichterkette*, *München ist Bunt* und das Bündnis *Offen bleiben!* am 4. Oktober zu einer Kundgebung auf. Über 35.000 Menschen kamen auf dem Odeonsplatz zusammen, um ein starkes Zeichen gegen Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus und für Demokratie, Vielfalt und Zusammenhalt zu setzen. Eine der Sprecher*innen an diesem Abend: Lena Gorelik, Schriftstellerin, Essayistin und Journalistin.



Guten Abend!

Kennen Sie die Erzählung vom Sams? Am Sonntag schien die Sonne, am Montag kam Herr Mohn, am Dienstag hatte ich Dienst und so weiter ... Ich dachte, ich könnte Ihnen von meiner letzten Woche erzählen.

Am Sonntag sprach ich mit jemandem, deren Kind in der S-Bahn aufgrund seiner Hautfarbe rassistisch angegriffen wurde, und niemand griff ein. Niemand sagte etwas, niemand unterstützte das Kind. Am Montag fragte mich eine Autorin, die aufgrund ihrer Herkunft zu jenen gehört, die die Rechten hierzulande nicht sehen wollen, ob ich eine Idee hätte, wohin man auswandern sollte. Am Dienstag erzählte ich das einem Bekannten, der aus anderen Gründen weiß, dass er gemeint ist, wenn beispielsweise die AfD spricht, erzählte ihm, dass sie nicht die Erste mit dieser Frage in den vergangenen Wochen sei. Und er lachte zu meiner Überraschung, lachte mich beinahe aus. Hast Du etwa nicht nach Auswanderungsländern recherchiert?, fragte er erstaunt. Am Mittwoch unterstellte der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz Menschen, die flüchten, weil sie Angst haben, weil sie Hunger haben, weil sie keine medizinische Versorgung haben, weil sie in Kriegsgebieten leben, weil sie ihren Kindern dabei zusehen müssen, wie die leiden, im Nicht-Wissen, ob sie jemals ankommen, und ob in Europa sie jemand aufnimmt, er unterstellte ihnen, sie wollten sich neue Zähne machen lassen. Und ich musste an meinen guten Freund denken, einen syrischen Autor, der vor wenigen Jahren hierher geflüchtet ist, er wurde verfolgt, weil er Dinge gesagt hatte, die dem Regime nicht passen, und von dem ich weiß, dass sein Körper zu zittern anfängt, wenn er so etwas hört; er zittert vor Angst, vor Zuhauselosigkeit, vor dem Gefühl, fehl am Platz zu sein hier, für immer.

Am Donnerstag hatte ich immer noch keine guten Worte gefunden, die ich ihm sagen konnte, ich wusste nicht, wie ich ihm ein Gefühl nehmen konnte, das ich kenne. Am Freitag meldete sich Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger zu Wort, um zu verkünden, der Sachverhalt sei wirklich so, wie Merz ihn beschrieben habe. Derselbe Aiwanger, der ein Flugblatt verfasst hat, in dem als Preis unter anderem „ein Freiflug durch den Schornstein in Auschwitz“ ausgeschrieben war, und der das nur mal als „Jugend-sünde“ bezeichnen musste, um in Amt und Würden zu bleiben. Ich versuche wirklich, Verallgemeinerungen zu vermeiden, deshalb sage ich es mal so: Das macht allen jüdischen Menschen, die ich kenne, nicht nur Angst, es ist, als würde man uns nach all den jahrelangen Beteuerungen von „Nie wieder“ ins Gesicht spucken. Am Samstag kam das Sams nicht, und so konnte ich mir auch nichts wünschen.

Wenn ich hätte wünschen dürfen, dann hatte ich mir gewünscht, dass mehr Menschen wissen, wie es uns – und wir sind viele, die anders aussehen, anders sprechen, anders glauben, anders sozialisiert worden sind, anders lieben, deren Körper anders sind, die gemeint sind, immer und immer wieder – wie es uns geht. Die verstehen, dass Rechts nicht eine Gefahr ist, die da aufzieht, für viele ist sie Lebensrealität. Für viele ist Angst Lebensrealität, und die Einsamkeit, die entsteht, wenn man mit der Angst alleine ist. Ich hatte mir gewünscht, wir würden uns öfter – so wie vielleicht heute – gemeinsam treffen, lauter sprechen, öfter umarmen, mehr verstehen, die Realitäten als solche benennen, Phrasen vermeiden, wir wüssten, es ist nicht höchste Zeit, es ist beinahe schon zu spät. ♦

Lena Gorelik ist mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin, Journalistin und Essayistin. Geboren 1981 in Leningrad, kam sie 1992 mit ihrer russisch-jüdischen Familie als Kontingentflüchtling nach Deutschland. In ihrem jüngsten Roman „Wer wir sind“ erzählt sie, wie eine Frau zu sich findet – und wer wir im heutigen Deutschland sind. Ende November 2023 erhält sie den Marieluise-Fleißer-Preis.